

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch

Band: 12 (2004)

Heft: 2

Rubrik: Weisch noo...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

niederländische Literatur als niederfränkische Mundartliteratur bezeichnen, denn das Niederländische ist ja genetisch «nur» eine dialektale Ausprägung einer germanischen Sprache. Oder aber das Luxemburgische, das erst vor wenigen Jahren als offizielle Landessprache anerkannt wurde. Wäre nun ein literarischer Text in dieser Sprache vor dieser Anerkennung alsdürftiger, einseitiger, kümmerlicher anzusehen als einer, der danach geschrieben wurde? Vielleicht sitzt aber Herr von Matt einem Vorurteil auf, weil er nur Mundartliteratur kennt, die sich tatsächlich in sehr engen Grenzen bewegt: idyllisierend, rückwärtsgewandt, verharmlosend, humorig. Dies ist aber nur ein Teil und nicht die ganze Wahrheit.

Mit freundlichen Grüßen
Rudolf Post

Sehr geehrter Herr Post,
vielen Dank für Ihre zusätzlichen Erläuterungen zu den historisch-politischen Hintergründen hinsichtlich Zuordnung eines Sprachsystems in die Schubladen «Mundart» oder «Hochsprache», wie Sie es so plastisch ausdrücken.

Ich finde, gerade auf diesen Aspekt sollte man bei dieser Kontroverse besonders hinweisen, und falls Sie nichts dagegen haben, werde ich Ihre Ausführungen an den Redaktor von «Mundart, Forum des Vereins Schweizerdeutsch» weiterleiten.

Herr von Matt hat zwar offensichtlich ein Vorurteil gegenüber der Mundartliteratur, aber nicht aus

Unkenntnis. Es wird ihm im Gegenteil eine «vertiefte Bekanntschaft mit unserer Mundartkultur» (Hans Heinrich Meier im «Mundart-Forum» vom März 2004) attestiert. Umso unbegreiflicher ist seine immer wieder geäusserte Behauptung, die Mundartliteratur besitze nur begrenzte Möglichkeiten.

Mit freundlichen Grüßen:
Lislott Pfaff

PS: In der Anlage ein Beispiel aus meinen Baselbieter Nachdichtungen von französischen Gedichten aus dem Hochmittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Mit diesen Mundart-Adaptationen (in einem schmalen Bändchen zusammen mit den französischen Originalen veröffentlicht) wollte ich beweisen, dass Dialektlyrik nicht nur idyllisierend, verharmlosend usw. sein muss. Ob Herr von Matt sie kennt, weiss ich nicht. Aber es gibt ja genug andere Beispiele, mit denen seine Argumente widerlegt werden können.

WEISCH NOO...

nach «Colloque sentimental» von Paul Verlaine

Im alte Park mit em gfroorene See
han i voorig zwoo Gstalte gseh.

Ihri Auge sy tot, ihri Lippe verschwumme,
ihri Wort sy so lys, ass si fascht verstumme.

Im alte Park mit em gfroorene See
zweu Gschpängschter, und ei Wort het s ander gee:

«Weisch noo, wie mer fröhner gschwärm̄t hei fürenand?» -
«Was sell i no wüsse? My Erinnerig isch wie Sand.»

Wenn d my Naame ghöörsch, schloot dy Härz noo weiss
wie?
Gsehsch im Traum noo my Gsicht, myni Auge?» - «Nie.»

O die schöne Zyte, wo d my gsi bisch, my!
Dasch s allergröscht Glück gsi uf Ärde.» - « S chaa sy.»

«Dr Himmel isch blau gsi wie d Hoffnig in deene Stunde.» -
«In schwarze Himmel isch d Hoffnig verschwunde.»

Im wilde Haaber hei si d Rundi gmacht,
und niemer het s ghört, nummen ich - und d Nacht.

Aus: *Je suis comme je suis – I bii so, wien i bii*, Nachdichtungen französischer Lyrik in der Baselbieter Mundart, von Lislott Pfaff, Lüdin Liestal 1996

HEIMWÄRTS

In der «Freiburger Bibliothek» macht der Paulusverlag Schweiz, Freiburg CH, Texte von Deutschfreiburger Verfassern des 19. und 20. Jahrhunderts zugänglich, die bisher meist nicht in Buchform, sondern in Zeitungen, Zeitschriften oder Kalendern erschienen sind. Sie geben Einblick in das lokale Leben einer vergangenen Zeit und stellen in manchem die «Gute alte Zeit» in Frage. Dies trifft auch auf den elften Band zu, der in seinem Hauptteil dem literarisch tätigen Meinrad Schaller und in einem Anhang dessen Bruder Marcel, der in jungen Jahren tödlich

verunglückte, gewidmet ist. Wie es in Deutschfreiburg wegen des gespannten Verhältnisses zum französischen Kantonsteils lange Zeit der Fall war, ist der überwiegende Teil der Texte, vor allem die Gedichte, schriftdeutsch geschrieben, was einen willkommenen Vergleich der beiden Idiome erlaubt.

Während die schriftdeutschen Texte sich schulmässig an eine korrekte und mit schmückenden Beiwörtern reichlich versehene Ausdruckweise halten, verraten die mundartlichen eine sprachliche Prägnanz und einen volksnahen Witz, der das Lesen zum Vergügen macht.

«De früer Iidgetümer van üsüm Hüüsli isch der Isaak Mäder gsi, es alts, vürwärchets Mannli mit ara chrümi Naasa. Mit üm Nachpuur obefür isch er nie grüsli guet uuscho. Si hii ging eppis zchäre ù z chüfle ghääbe zäme. Ü wül ass der Obera Abraham ghiisse het, hi d Schuubuebe über di zwee Zanggigüggle bald als Sprüchli zämedichtet ghääbe: Abraham ù Isaak bache zäme Zwybach, Abraham isch nid so tūm u schleet dūm Isaak d Naasa chrüm!»

Und wo der Lehrer Schaller in den schriftdeutschen Texten einer auf Anstand und anerkannter Moral frönt,

«Was dein Sommer dir beschieden,
Das war Arbeit, das war Pflicht!
Beide hast du prompt gemeistert,
Ein Versagen kennst du nicht!»

gestattet sich der Geschichtenerzähler in seiner Mundart eine köstliche Freiheit: